

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preise:
Die einseitige Petitzeile 20 Pf., im Reclamatheil 50 Pf.
Kampfbroschüren: Büllingerstraße 49.
Fernsprecher: Amt I, Nr. 3897.
Für Nachsendung nicht bezahlter Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Bezugs-Preise:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50, mit „Dresdener fliegende Blätter“ Mk. 1.90 für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf., mit Wagners 60 Pf.
Für Ost- und Westpreußen, Lit. 1.50 Mk. 1.80
Deutsche Postämter: Nr. 4313, C. R. 2503

Die heutige Nummer enthält 22 Seiten.

Ostern!

Wacht auf, die Welt ist neu geboren, hier ist ein Wunder, denn es an! Ihr sollt Euch all' des Weibes freuen, der über Euch ergossen ward, so lautet die Mahnung des Altmeisters der deutschen April Emanuel Geibel, sein stimmungsvoller Ostergruß.
„Der Obem Gottes sprengt die Gräfte — wacht auf! Der Ostertag ist da!“ In der That, in trüber, wie in froher, in stiller, wie in bewegter Zeit ist der Auferstehungsgebanke, so sehr er mahnt an die Verüblich des Grabes, an gebrochene Herzen und wehklagende Gemüther, nicht nur ein religiös erhebender und erhebender, sondern auch ein freudiger. Wie vor Jahrtausenden die Frühlingstriebe der verschiedensten Blüten verknospen war mit dem Glauben, so hat auch die christliche Kirche in dieser Symbolik die Passionsgeschichte des Heilands sinnig verbunden mit der Feier des neu erwachenden Lebens in der Natur. Der Wintertodeschlaf ist zu Ende. Das erste Grün des Lebens sproßt und durchdringt das Reichthum des Säones, neuer Lebenslust durchdringt die Lebenswelt von Wäldern am Baum an, bis zur Krone der Schöpfung, bis zum Menschen hinauf, den Gott zu seinem Ebenbilde geschaffen. Das Regen geheimnisvoller Früchte in der Natur, die wärmer strahlende Sonne, der lindernde Windehauch, die milde Luft, das sprossende Grün in Wald und Flur, das schüchtern beginnende Concert des geflügelten Sängers, in welches sich das Lied der frohen Menschen im Freien mischt, das Alles sind lebendige Zeugnisse von der mächtigen Wirkung des wundervollen Osterwortes: „Christ ist erstanden! Auferstanden, Auferstanden!“

„Die Lieb' ist härter als der Tod“, das bleibt das herrliche ewige Thema für die Osterpredigt. Und in welcher Zeit sollte der Auferstehungsgebanke mächtiger die Herzen der Menschen ergreifen, als jetzt, da wir doch von Tag zu Tag mehr einsehen, daß die Nächstenliebe erwacht, gleich einem veredelten Naturtrieb, und der Friede in der Natur in der schönen Zeit des Jahres ein Sinnbild ist, welches uns bringen mahnt, dem göttlichen Vorbilde der Harmonie im Weltall und im organischen Leben der Erde zu folgen, abzuwerfen die Eindrücke, welche die Herzen erstarrt und endlich zum Grundzuge von all' unserem irdischen Wandel zu erheben, was die Grundlehre von den Tugenden aufstehenden Heilands war, die Liebe und die Nächstenliebe! Ja, noch nennen wir unsern Kampf und unsern Auferstehungsgebanke, aber in diesem Streben bei redlicher Arbeit in Familie und Gemeinde, in Staat und Reich sollen wir unablässig verharren, dann wird auch bereinst kommen der Tag, da die Friedensstörer im Völkerverkehr, die dunklen Gestalten des Krieges und der Noth, erlöschen und verstummen und wir im Völkerverkehr ein Fest feiern können, wie es die Kirche erhofft und preist: Der Menschheit Ostertag!

Der Auferstehungsgebanke ist unser Trost in schwerer Zeit. Er muß lebendig werden in den Herzen der Mächtigen und Großen, die über die Geschicke der Nationen entscheiden; er muß uns bringen diese drei: Glaube, Liebe, Hoffnung — die Liebe aber ist die größte unter ihnen! Er muß die Gemüther der Reichen an Geld und Gut erfüllen, auf daß dahinsinken Noth und Elend in den untersten Volksklassen und der Kampf um das Dasein mildere Formen annehme. Die religiöse deutsche Arbeit und der mildere Wohlstand, sie sind gegenüber dem alten Elend, der Frohnde und der Leibeigenschaft ein Auferstehen, die Einigkeit im Reich, die Kraft der Nation, der Rechtsstaat, die Gleichheit vor dem Gesetz, die bürgerliche Freiheit, die religiöse Duldsamkeit, ja alle Fortschritte der Kultur, sie sind Blutzeugen der im Kampfe der Jahrhunderte allmählich erreichten Verwirklichung des Auferstehungsgebankes. Wohl wissen wir Alle, daß noch viel zu erreichen und zu erreichen übrig ist, denn die Weltgeschichte mißt mit mächtigeren Zeiträumen als mit Sonnenweiden. Aber wie an der Gruft des Größten die Palmen blühten von der Nacht des Evangeliums und leise Engelspalmen erklangen, wie alljährlich der Frühling aus Neue gepriesen wird, wenn die

Wellen und Priemein erblühen und beschwingte Sängere sich munter regen und den Schöpfer preisen, so tönt noch immer mit dem mächtigen Klange der Osterglocken der alte Trost in die Welt, daß die Menschheit nicht Grund habe, Kleinmüthig zu verzagen. Die Zeit der Wunder ist noch nicht vorüber, noch erhört der Herr der Heerschaaren das Gebet eines guten Volkes, noch führt er ein treues Volk auf der Bahn des Friedens, noch reicht er einem ehrlichen, stillen und starken Volk die Palme des Sieges in schweren Kämpfen. Vieles ist erreicht und noch mehr wird erreicht werden, auch in unserem lieben Vaterlande, das sein Auferstehungsgebanke in großer Zeit geleistet hat und seitdem redlich bemüht gewesen ist, den Nachbarn den Frieden, seinen Verbündeten die Treue, seinem Herrscher die Liebe zu wahren, sich selbst den inneren Frieden zu erringen und Gott die Ehre zu geben. So lange die aber geschieht, wird Gott seine Arbeit segnen und das Deutsche Reich seine Civilisation erfüllen. Und in dieser Osterhoffnung tönt unser Ostergruß in Vertrauen und Freude hinaus in die Welt. „Christ ist erstanden!“

Sociales aus Berlin.

Der Berliner Keryzeiland.

Wie man mit erzählt, wird im preussischen Kultusministerium ein Entwurf ausgearbeitet, der demnächst den Keryzeilanden vorgelegt werden soll. Nach diesem Entwurf sollen die Keryzeilanden in drei Klassen eingeteilt werden, wie den Anwaltskammern. Während früher die Keryzeile mit aller erdenklicher Anstrengung gegen eine straffe Organisation gekämpft haben, begreifen sie jetzt den geplanten Entwurf mit Freuden, denn die Concurrenz ist gar zu arg geworden, besonders in Berlin. Es ist freilich kein Wunder, daß der Kampf um das liebe Brod in Berlin besonders heftig ist. Wenn in einer Stadt von 1 1/2 Millionen Einwohnern mehr als 1700 Keryzeile der Arzneikunde der lebenden Menschheit zu Hilfe eilen wollen, so ist ein solches Streben sehr ehrenvoll, kann aber seinen Gewinn bringen. Noch nicht die Hälfte von den Berliner Keryzeilen erfreut sich eines Einkommens von 3000 Mk. und darüber.

Manche freilich sehr „barbar!“ In den berühmten Spezialisten für Augen, Hals, Hals, innere u. s. w. Krankheiten strömen die Patienten, nicht nur aus Berlin, sondern aus ganz Deutschland, selbst aus fernem Ländern. Denn, so sagt man sich, „Deutschland ist das Land, wo die Ärzte am besten ausgebildet“ werden. Und wenn nun ein Arzt sich jahraus jahrein mit einem bestimmten Fach beschäftigt, wenn er gar als Professor, Geheimrath oder Ritter hoher Orden die lernreiche studierende Jugend in die Künster der Wissenschaft einleitet, dann muß er doch die Quintessenz alles Wissens und Könnens in sich aufgespeichert haben und wird sich schon curiren. Vornmittags um 10 Uhr beginnt die Sprechstunde des berühmten Mannes, auch schon eine Stunde vorher treten die Ersten in das elegante Wartezimmer, nachdem sie vorher eine Karte mit einer Nummer erhalten und dafür äußerlich 20 Mk. auf den Tisch des Hauses niedergelegt haben. Dann öffnet sich die Thür, ein bewährtes Haupt schaut flüchtig in das Wartezimmer und der erste Patient darf in das Allerheiligste eintreten, klopfenden Herzens, was wohl der berühmte Mann sagen wird. Ob der große Gelehrte wohl immer die richtige Diagnose stellt? Irrer ist menschlich und mancher berühmte Arzt ist sehr menschlich — bis auf die Presse. Es existirt ein Wort von Birchow, der es wissen muß: „Fretlich irrt nie, I. irrt manchmal, J. irrt immer“, da I. und J. noch leben, so nennen wir ihre Namen nicht; aber sie sind sehr berühmte Männer. Und ob sie ihr Jahreseinkommen für 100 000 Mk. hingeben, weiß nur Lübben, der Steuerbeamte von Berlin.

Mit einem bescheidenen Einkommen rechnen die altgedienten, renomirten Keryzeile, die in wohlhabenden Familien Hausärzten inne haben; sie kommen auf etwa 20 bis 30 000 Mk. jährlich Einkünfte. Mancher von ihnen besitzt selbst Pferd und Wagen, viele haben aber mit einem Kutcher ein Abkommen getroffen, daß er sie täglich für einen mäßigen Preis 4 oder 5 Stunden befährt. Nach Hause gekommen, haben sie kaum Zeit, ihr Wittageessen heranzubringen, denn schon ist das Wartezimmer voller Patienten, und sobald dies abgefristet sind, geht es von Neuem in die Praxis. Ja, diese Keryzeile, meist ältere, tüchtige Herren, mühen sich doch schon ganz anders anstrengen, als die berühmten Spezialisten, um nur ein Dutzend Iosel zu verdienen.

Die dritte Stufe bilden die Keryzeile, die noch nicht zu den altgedienten Ärzten gehören, aber doch schon die vor der Gefahr

stehen, Candidat zu werden. Unter diesen, den Männern von 35 bis 45 Jahren, thut man eigentlich am Nützlichsten, seinen Arzt auszusuchen. Sie sind zwar weder mit einem Titel noch mit einem Orden bedacht, aber sie stehen einerseits schon 10 bis 20 Jahre in der Praxis und sind andererseits noch etatlich genug, um sich alle Fortschritte der Wissenschaft zu Nuzen zu machen. Diese Männer haben zum Theil eine feste Praxis in guten Bürgerfamilien, im andern Theile haben sie eine leidliche Sprechstundepraxis und schließlich haben Viele von ihnen noch eine leidlich bohrte Vertrauensarzt- oder Rassenarztstelle. Sie haben freilich von Morgens 8 bis Abends um dieselbe Zeit zu arbeiten und sind ihrer Nachruhe nicht sicher, aber sie können doch ihre Familie antändig ernähren und mit Geld spielen die „jungen Collegen“ auf die gute Praxis des Älteren.

Ja, die „jungen Collegen!“ Sie sind oft der Krebsknoten der Verhältnisse in der Berliner Keryzeilanden, und Viele von ihnen machen dem Stande wenig Ehre. Da kommen sie ohne Mittel nach Berlin, richten sich elegant ein — auf Kribscontract, tragen sich elegant — auf Kribscontract, haben die besten Instrumente — auf Borg, suchen sich in wohlhabenden Familien einzuschleichen — Alles, um eine reiche Praxis zu machen. Wenn man manche Herren sieht, patent angezogen, alle Theater besuchend und von ihrer Praxis möglichst laut erzählend, und wenn man weiß, daß sie mit den schwersten Sorgen kämpfen und gegen die Einziehung in die bescheidenste Steuerklasse reclamenten und mit Recht reclamenten — dann drückt man an das: „Vanitas vanitatum!“ Wenn aber nun der reiche Schwelger Vater sich nicht ködern läßt, wenn der Credit erschöpft ist und der Wüßhändler droht, die geliebten Möbel abzulassen zu lassen, dann liegt die Veruchung nahe, auch auf die schmutzige Weite Praxis zu ergöttern, um sich wenigstens nothdürftig über Wasser zu halten.

Es verzieht sich von selbst, daß sich viele junge Keryzeile von ungesunden Praktiken fernhalten und sich in durchaus einwandfreie Weise durchs Leben schlagen. Viele aber verlieren in dem Kampfe ums Brod den stillen Halt und darauf ist es gut, daß daran gedacht wird, den Keryzeilanden die Beugung zu geben. Elemente auszuwählen, die gelohnt sind, dem Stande das Ansehen zu rauben, dessen er dringend bedarf.

Deutschland.

Das Kaiserpaar in Italien. Aus Palermo, 3. April, wird gemeldet: Der Kaiser und die Kaiserin, sowie die kaiserl. Prinzen nebst Gemaltes besichtigten auf der heute Nachmittag um 3 1/2 Uhr in fiedern Wagen unternommenen Rundfahrt durch die Stadt außer der Capelle Palatina auch das königl. Schloß und den Park von Favosita sowie mehrere Denkmäler. Die Straßen waren auch heute mit italienischen und deutschen Fahnen geschmückt. Ihre Majestäten wurden auf der ganzen Fahrt bis zur Rückkehr auf die „Hohenjollen“ von der äußerst zahlreich zusammengeströmten Bevölkerung mit begeistertem Jubel begrüßt.

Wegen des Duells veröffentlicht die — man höre und staune — „Arbeitszeitung“ eine Zuschrift eines Herrn v. D., welcher, selbst Gegner d. s. Duells, ausführt, die Hauptschwierigkeit, den Duellismus wirklich zu bekämpfen, liegt darin, einen anderen Weg zur Herstellung der verletzten Ehre zu finden. „Ein solcher Weg“, meint der Verfasser, „würde sich aber erheben durch Ehrengedichte mit weitgehender Compensierung und der strengen Trectivie, den schuldigen Freoler an der Ehre des Nebenmannen zur Reue zu zwingen, Würgung der schuldigen Erklärung aber oder schwere, nicht wieder auf zu machende Schroerlegungen ebenso wie eigenmächtige Selbsthilfe mit empfindlicher Strafe zu belegen. Richtschnur und cholerische Temperament werden sich so weit über, als durch die Aussicht eines Duells, durch die Eventualität gehetzt fühlen, durch Verlegung der fremden Ehre zugleich die eigene zu gefährden, und durch empfindlichere Strafen für Verletzungen durite in allen Sünden eine Verminderung herbeizuführen sein. . . . Von dem Augenblicke an, wo die Anschauung nicht mehr die normierende ist, daß die erstlithige Verlegung der äußeren Ehre der einzige Weg zur Wiederherstellung derselbe das Duell ist, wird das Fortschritt, dem man sich beugt, anfangen zu schwächen. Es wird dann nicht mehr vorkommen können, daß der Verförer einer Ehe dadurch gefürchtlich sich reinigen kann, daß er den gekränkten Nebenmann über den Haufen schießt oder sich um ihm zum Krüppel schlehen läßt. Intime Familienverhältnisse sollen und können nicht vor Ehrengedichte gezogen werden, und es werden immer noch Fälle übrig bleiben, die durch keinen ehrengedichtlichen Spruch geschlichtet und gelöhnt werden können; aber der Zwirkampff besitzt um ändert an solchen Fällen thatächlich gar nichts oder macht das Unheil und den Skandal vielleicht nur noch größer. Wer in die schwere Lage kommt, ohne seine Schuld compromittirt zu werden, und

Rund um den Kreuzthurm.

Ostergedanken.

Ueber Feld und Wald, aus Dorf und Stadt tönen feierlich die Osterglocken. Was es regnen draußen oder türmen. . . das Wetter kann uns die heilige Osterimmung nicht zerstören. Freilich, gern sehen wir goldenen Sonnenglanz über die tausend Wunder der Frühlingnatur ausgegossen, gern haben wir's, wenn Sonnenstrahlen und Festtagsglockenklänge zusammen an unsern Drey pochen, aber Ostern ist doch, wenn auch finstere Wolken über die Erde legen und zuweilen nur der goldene Schein herniederbricht durch vom Sturm zertrümmertes Gewölb. Ostern ist's doch, denn das Osterleben wohnt in unsern Herzen. Wo die Herzen nicht ihre Ostern feiern, da legt die reiche Natur ihre schönsten Ostergewänder umsonst an. In Dir muß es klingen, Du Menschenkind, in Deiner Seele müssen die frommen, wohlwollenden Töne der Kirchenglocken wiederklingen, das ist Ostern, das ist Festtagsstimmung. Wie es auch draußen aussieht in der Natur — wir können's ertragen. Wir wissen ja doch: Gedrohen ist des Winters harter Bann! Der Frühling naht mit Draußen, an allen Zweigen, allen Aesten bricht es hervor mit Macht, verdrängungsbedürftig die junge Saat ihrem finstern Grabe und feiert ein frohes Auferstehungsgebanke. Der Lenz, der Lenz ist ja da, wir wissen es und darum können ein paar rauhe Tage unsere Bestimmung nicht zerstören.

Auferstehungsgebanke! Welcher Zauber liegt in diesem Wort! Welche merkwürdige Symbolik in der Lebens-, Lebens- und Siegesgeschichte unleser Christi! Natur, Jesus, Geschichte und das eigene Herz — wie steht da Alles zusammen, wie begriffst du eines das Andere, wie wispest du eines das Andere wieder!
Christ ist erstanden! Jud in die Glocken von den Thürmen, Christ ist erstanden! predigt der Diener Gottes von der Kanzel! Und was ist denn Christus anders als die Liebe, und was ist die Liebe anderes als das Leben? Wäre das Leben, wenn es sterben könnte? Wäre das Leben, die verfliegene könnte? Oben so wenig wie das Christus wäre, wenn er den Tod nicht überwunden hätte!
Da sagen wir gemeinlich, das und das lebt, und wenn es zu Gabe gelebt, dann stirbt's, und folglich ist das Leben gestorben!

Welcher irre Trugbluß! Welche Logik von erwachsenen Kindern, die da auf ihre Eindruckslosigkeit den ganzen Dünkel des Unreife legen! Ist denn das Leben und das Lebende dasselbe? All' die tausend Jahre, welche das Leben auf unsern Planeten pulstert — wie Vieles ist da schon gestorben; in jeder Secunde wird im Durchschnitt ein Mensch — wenn das Leben sterben kann — ist denn noch kein Verfliegen der sprudelnde. Welche zu merken? So mühte doch sein, es mühte das Leben doch endlich einmal aufhören, denn es wird ja so viel gekorben in der Welt! Aber immer reicher bricht es aus den Gräbern hervor, immer mannigfaltiger wird es in seinen Erscheinungsformen, immer glänzender, edler in seinen Arten! Was seine Frucht getragen hat, gibt der Erde wieder, was es von ihr entlich, das nennen wir sterben. Aber mit ihrem Laubstabe verübt es die Natur, und „Lebe!“ lautet ihr Ausrufwort. Das Sterben war ja nichts als ein Verändern der Form, ein Umgestalten, ein Wagnachen dem Neuen, Stärkeren und Besseren und in dem Neuen lebt das Alte fort. Das Leben stirbt nicht, es ändert, es verflärt nur seine Gestalt. . . . Wer verachtet hier noch von einem Tode zu reden! Ja, wer sein Herz an alle die Richtigkeiten, Zufälligkeiten, wohl gar Erbärmlichkeiten des wandelbaren Augenlebens hängt, für den mag das Sterben wohl etwas Verdrüßliches haben. Gerade das Verdrüßliche ist ihm werthvoll und das Verdrüßliche geht eben zu Grabe. Aber was das Fühlen eines Menschenherzens ausmacht, sein Ermüdetes und Erregenes, sein Wirken und Schaffen, sein Gottsuchen und seine Liebe, — mit einem Worte Alles, was sein wirkliches Sein ausmacht. . . . wie könnte das verloren gehen! Das ist das Leben und Leben ist Leben und nicht Tod! Nicht ein Aufhören und ein Anderes an die Stelle legen ist der Tod, sondern eine Erneuerung und Verklärung; das Wirkliche, Wahre, Seiende ist auch das Bleibende, denn es ist das immer Gewesene. Ist denn der Baum ein anderer geworden, weil er im Herbst keine Blätter, die untauglich geworden waren zum Wachsen, zum Größwerden, überhaupt untauglich zu ihrem Zweck, abgestreift hatte und eine Zeit lang mit kahl'n Aestgen in die eifige Winterluft hinübertraute und nun im Lenz sich mit neuen, saftgrünen Blättern schmückt? Ist er ein anderer geworden? Ja, heißt der Baum ein Tanne, und bildete er sich ein, in den grünen, moderneren Blättern das sein ganzes Sein. . . . würden wir nicht lächeln über seine Einfall? Wir reden

so viel und so stolz von unserm Bewußtsein! Haben wir denn Alle eins? Es ist nicht wahr, denn viele Dünkel sind es denn, die zum Bewußtsein ihrer selbst gekommen? Ist nicht bei Vielen ein halblöses Träumen, ein Evieren an der Oberfläche, ein Raumieren an Formen, Farben und Zufälligkeiten? Bei nur da zu einem Bewußtsein werden laßt. . . . der mag den „ob sehen und vor ihm ähnen; weiser Bewußtsein aber hinein, dring. . . ist in den höchsten Stadien seiner aus Gott geordneten und in Gott zurückgehenden Seele, der nicht sein Ersterben, der nicht seinen Tod; dem ist das Auferstehen kein unerklärliches Wunder mehr, sondern etwas natürlich Erlebtes, darum etwas ganz Selbstverständliches und Gewisses. Und diese Bewußtheit geht und eine Angewöhnte Festerkeit des Geistes, eine innere Fröhdlichkeit, die uns nicht wegschlagen läßt in den Stürmen des Lebens. Das ist die Ueberwindung des Todes in uns selber, die uns Christus gelehrt.

Und wie kommen wir zu dieser Seite des Ausblicks? Nicht im tiefen Thal, wo die Dünkel lagern, nicht inmitten der tausend Müdigkeiten des Lebens. . . auf die Berge muß Du steigen — im Welt! Steige hinauf den fernen Pfad zu der Spitze, die da bricht die Schattelhülle! Nur das Leben, das stille Dulden der Seele, nur das Unglück erhebt Dich zu den freien Höhen der Erkenntnis, läutert Deinen Geist und macht Dein Bewußtsein frei von den Fesseln des Gemeinen. In dem großen, das ganze Sein ausmählenden Leiden liegt eine verklärte Arbeit, die Dich hinaushebt über das Lebens enge Grenze. Es giebt kein Ostern ohne Schmerz, es giebt kein Todtsingen ohne ein Golgatha. Nur eine Florie hat der Himmel, und diese heißt Golgatha. Es giebt kein Auferstehen ohne das Absterben des Verworfenen; es giebt keinen Lenz ohne den grünen Winter. Und je wilder, unvernünftiger die Froh- und Stürmen über die Fluren türmen, desto herrlicher, strahlender erhebt und der Lenz. Das sei der Trost der Seele, die im Unlück ringt.

Osterglocken, Osterglocken! Schallt hinaus in die Welt und befehret möglichst viele, der noch in den Banden eines feindlichen Winters lebenden Herzes zu dem Herrn und Meister, der die Liebe, der das Leben ist!
O, wäre ein Ostertag erst angebrochen für die ganze Welt!
1896